

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die „Volksstimme“ stellt alle Arten von
Werberbeitungen ab und nach Maß.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition des Blattes ankommen.
Ein Schlag der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vom 2. Uhr.
Volksstimme-Druckerei.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Blitzsch, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026. — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Meier. —
Verlag der Volksstimme Meier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 53

Donnerstag den 4. März 1915

26. Jahrgang

Proteste der Neutralen gegen die englische Absperrungspolitik. 200 Gramm Mehration im ganzen Reiche. — Japans Vordringen.

Illusionen?

Was sie dazu tun konnten, um Hoffnungen und Erwartungen auf ein liberales Regiment in Preußen nach dem Kriege zu erlösen, das haben in diesen Tagen drei preussische Minister geleistet. Der Landwirtschafts- und der Eisenbahnminister mit ihrer Ablehnung des freien und unverfälschten Koalitionsrechts für Staatsarbeiter, und der Minister des Innern durch seine Abstinenz zur Wahlrechtsreform. Betrübt läßt jetzt manches Fortschrittsheute, das sich bereits angedeutet, mit frohem Gedenken das Osterfest der Klassenversöhnung anzukündigen, die Flügel hängen. „Geben wir es nicht gleich gesagt!“ tut der und jener Sozialdemokrat sich etwas zu gute. Liebschmerz tut noch ein Uebrig: Im Landtag hat er es am Dienstag geradezu ausgesprochen: „In Preußen bleibt alles beim Alten!“ In der Tat ist alles, die der Meinung waren, der Kampf auf dem Schlachtfeld löse die nächsten Aufgaben des Kampfes im Innern, ein Aufwachungsunterricht von grausamer Deutlichkeit gegeben worden. Aber ist's wirklich so, daß alles beim Alten bleibt?

Nein, denn es ändert sich die Grundstimmung breiter Massen. Nicht die wirtschaftliche Lage ihrer Zahl, nicht einmal ihr wirtschaftliches Übergewicht sicherte den Ruben des preussischen Dreiklassenwahlrechts die Dauer ihrer Herrschaft. Sondern fest verankert war sie in der politischen Unmündigkeit jener Schichten, die auf das Geschrei von der Staatsfeindlichkeit der Sozialdemokratie hereinfielen und darauf schworen, wie aufs Evangelium. Ihnen war es eine ausgemachte Sache, daß rote Landesverräter in keinen Posten der öffentlichen Verwaltung einzutreten dürfen, ob als Nachwächter oder Schutze, als Stadtrat oder Bürgermeister: nirgends taugte ein Sozialdemokrat hin, denn von ihm hatte sich das öffentliche Wesen Unheils zu verheizen. Das war ein Grund, das die Verwaltung und die Rechtsprechung durchdrang und von hier aus immer wieder ausströmte und immer neu den öffentlichen Geist verdaute und die öffentliche Diskussion vergiftete. Immer wieder fand die kleinlichste Verfolgung gegen die Arbeiterbewegung, von der Politischerklärung des Geländerechts Morgenrot bis zur Turnhallenverweigerung an Arbeiterturnvereine darin ihre Begründung. Diese häßliche, widerwärtige Verfolgung der politischen Beziehungen zwischen den Massen und öffentlichen Gewalten war das schlimmste Hindernis, das der Annäherung preussisch-deutscher öffentlicher Zustände an westliche Verfassungsgewohnheiten im Wege stand. Gewiß, auch ein Stimmengewinn aus uns daraus entgegen: Die Sozialdemokratie erschien schließlich bald jedermann als die Partei der bürgerlichen Freiheit. Aber war das durchweg ein Gewinn? Es täuschte über unsere tatsächliche Macht, die praktisch zu erproben uns verdrängt wurde!

Mit dem Geschrei vom Landesverrat ist gründlich aufgeräumt worden. In die hintersten Dörfer Winterkommerns wird gehen müssen, wer nach Gläubigen für gewisse alte Agitationsmännchen aufsuchen will. Ruß die Tatsache nicht nachhaltig die Stellungnahme jener Volksschichten beeinflussen, die nach ihrer sozialen und wirtschaftlichen Stellung zu uns gehören? Um von der Erlangung des gleichen Wahlrechts in Preußen zu sprechen: bisher war es so, daß ein Massenstreik fast ausnahmslos alle Nichtparteigenossen gegen sich gehabt hätte. Nun aber würde das Verhältnis sich ändern. Und ist's nicht von höchster Wichtigkeit für uns, wenn wir vor diesen Schichten gleich vom Sozialismus, von unseren Zielen reden können, ohne vorher neun Zehntel unter Zeit und Kraft an die Begründung falscher Darstellungen wenden zu müssen? Also: es bleibt nicht alles beim Alten! Die Annäherung einer Entwicklung zu bürgerlicher Freiheit wird erzielt.

Illusionen waren es freilich, wenn gemeint wurde, Zug um Zug werde der Kampf auf dem Schlachtfeld seine Belohnung finden durch Zugeständnisse im Innern. Etwa 10.000 Meter Schützengräben genommen — ein sozialdemokratischer Bürgermeister; eine halbe Million Gefangener — freies Preussenvahlrecht; zwanzigtausend preussische Sozialdemokraten gefallen — staatsbürgerliche Gleichheit auf allen Gebieten. Mag schon sein, daß manchmal treuherrigen Gemüts die Dinge sich so einfach dargestellt haben; gibt's ja doch auch Leute, denen jedes Tausend Neuorganisierte ein Meilenstein zur siegreichen sozialen Revolution ist. Es muß aber hier wie dort mehr dazu kommen, und etwas davon bringt auch der Weltkrieg. Er revolutioniert die Besitzverhältnisse, proletariert riesige Massen, hebt die Volkswirtschaft gewaltig auf eine höhere und breitere Stufe des Kapitalismus und verdrängt damit die objektiven Voraussetzungen unserer Propaganda. Er macht auch trotz Verhärtung nationalistischer Antipathie die Bünde breiter Massen für unsere Lehren empfänglicher. Die im blutigen Strahl ihr Leben einsetzten, bringen eine frühe Begehrlichkeit mit. Die Drittklässler, die auf dem Schlachtfeld ihr Leben genau so einsetzten, wie die Erstklässer, haben das volle Verständnis für demokratisches Rechtsgehören.

Es bleibt nicht alles beim Alten — wenn wir unsere Pflicht tun und nach dem Friedensschluß, statt uns gegenseitig zu zerfleischen, die Gasse der Stunde nutzen. Aber freilich läßt mit all dem sich nicht rechtfertigen, daß wir fürs Durchhalten tragt seine Begründung in sich. Nicht einer Belohnung zueilt ist's geschuldet und geschuldet's noch, sondern zur Behauptung der Existenz Deutschlands, die uns nicht gleichgültig sein kann. „Ein Sieg des Dreiverbandes, in dem Rußlands Rolle die der vernichtenden Dampfwalke ist, würde die allergrößte Gefahr für die Freiheit des Volkes bedeuten.“ Wenn Rußland daran teilnehmen dürfte, die Friedensbedingungen zu diktiert, würde die Barbarei triumphieren.“ So äußerte sich dieser Tage der nordwestliche sozialdemokratische Abgeordnete Christensen. Und Dr. Adolf Braun, dessen Artikel gegen Illusionen, die sich angeblich Genossen über die günstigen Wirkungen des Krieges für die deutsche Arbeiterbewegung machen, von der linksstehenden Parteipresse eifrig nachgedruckt wurden, sagt es fest und energisch: „Wir wollen hart und fest bleiben, wir wollen aushalten, bis der Frieden kommt!“ Erst muß die nackte Existenz gesichert sein, ehe man sein Heim wohllich einrichten kann. Die Illusion, die auf ein freies Wahlrecht noch zur Kriegszeit gehofft hat, war ungefährlich. Ihre Enttäuschung hindert nicht, sondern treibt an zum Kampf um Volksfreiheit. Gefährlich, geradezu das Schlimmste, was dem deutschen Volke passieren könnte, wäre eine Stimmung, die heißt: Ach was, das ist ein Geschäftskrieg des Kapitals. Volksfreiheit abt's nicht und also geht der Krieg uns nichts an! Diese Stimmung, von Unbesinn allseits in den Volksmassen verbreitet, hätte Deutschlands Sieg vereitelt. Die Massen der deutschen Arbeiter denken anders. Sie wissen: der Krieg geht auch um ihre Sache, der Sieg sichert die Möglichkeit ihrer Existenz und der deutschen Arbeiterbewegung. Sie werden hart bleiben und aushalten, bis der Frieden kommt!

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 3. März. (W. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei St. Etienne, südlich von Ypern, wurde ein Angriff zweier englischer Kompanien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen.

Bei Veronne landete infolge Motordefekts ein französisches Flugzeug. Die Insassen wurden gefangen genommen. Die französischen Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen.

Nordwestlich von Lille zur Tour de Brabant wurden wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Metern. Französische Posten im Walde von Gansboche und in Gegend Mill. Aremont wurden leicht abgewiesen.

Unter Angriff nordöstlich von Cambrai brach uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsere Front hier in den letzten Tagen um 8 Kilometer vor.

Nordöstlich von Gelles machten die Franzosen vergebliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Grodno ist die Lage unverändert.

Südlich von Augathow verdrängten die Russen, der Vorstoß zu überschreiten; unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in der Gegend nordöstlich von Lomza brachten nicht vor unserer Front gänzlich zusammen.

Südwestlich von Kalino machten wir Fortschritte. Südlich von Muzi nahmen wir unsere Fortschritte vor überlegenem Feinde etwas zurück.

Nordwestlich von Praschnitz fühlten die Russen langsam vor.

Mehrere russische Nachtangriffe südlich von Biala wurden abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

Dem „Baseler Anzeiger“ meldet man von der Westfront: „Die fortgesetzten französischen Durchbruchversuche in der Champagne sind zum dritten Male gescheitert. Darüber können alle französischen Communiqués nicht mehr täuschen. Wenn man die spaltenlangen Tagesberichte des französischen Generalstabs mit seinem Durcheinanderwirbeln von Ortschaften und die Terrainbezeichnungen gelesen hat, muß man immer an Gonds der Karten feststellen, daß die Franzosen nicht vom Fied gekommen sind.“

Die „Volksstimme“ meldet aus Hamburg: Bei dem Seetransport von Ritters neuer Armee nach Frankreich sind Schwierigkeiten entstanden. Es haben sich neuerdings, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ aus Rotterdam gemeldet wird, einige Truppenteile wegen der Rinnen- und Unterseebootsgefahr geweigert, mit dem Transport in See zu gehen. Die Soldaten erklärten, sie wollten sich nicht wehrlos im dunklen Meeresgrund ertränken lassen.

Das sozialdemokratische Mitglied der holländischen ersten Kammer van Kol ist von seiner Reise durch das von französischen und englischen Truppen besetzte Gebiet von Nordfrankreich zurückgekehrt und erzählt, daß die Fahrt in den französischen Gewässern mit abgeblendeten Lichtern und mit voller Geschwindigkeit abläufe, um Unterseebootsangriffen zu entgehen. In den englischen Gewässern werde dagegen von den holländischen Schiffen nur bei Tag gefahren. Als allgemeinen Eindruck gab van Kol wieder, daß von Dierpe, südlich der Front, wo nicht gekämpft werde, normale Zustände herrschten, sowohl was die Lebensmittel als auch was die Eisenbahnen und die Post betreffe.

Die Neutralen zum englischen Absperrungskrieg.

Holländische Stimmen.

Die Amsterdamer „Nieuws van den Daa“ sahen die deutsche Presse könne betonen, daß das „seeherrschende“ England selbst mit Hilfe der französischen Flotte den rechten Weg nicht gehen und nicht nach dem durch das Völkerrecht anerkannten Grundgesetz handeln kann, sondern zu dem geltenden Recht widerstrebenden Regeln seine Zukunft nehmen muß. England wolle nicht durch die Blockade, gegen welche die Neutralen nichts einwenden könnten, sondern durch die Aufhebung des Unterschiedes zwischen Kontorhandels und gewöhnlichem Handel Deutschland die Zufuhr aller Produkte abschnitten. England habe nicht die Blockade der deutschen Küste angekündigt, einerseits vermutlich, weil die Engländer und Franzosen ihre Schiffe nicht daran wagen wollten, eine effektive Blockade durchzuführen, andererseits, weil auch dann noch die Zufuhr über neutrale Häfen möglich wäre. — „Handelsblad“ schreibt, daß die holländischen Schiffsfahrtskreise gegenüber der Note Englands und Frankreichs an die Neutralen eine abwartende Haltung einnehmen. — Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bemerkt: Der Eindruck, den die Note in holländischen Handels- und Schiffsfahrtskreisen gemacht habe, sei sehr trübe, da man fürchte, daß die Neutralen dem Handel einen neuen, fühlbaren Schlag verheizen würden.

Skandinavische Stimmen.

Die norwegische „Aftenposten“ schreibt: Nach eingegangenen Telegrammen zu urteilen, beschäftigen die Verbündeten in formeller Beziehung keine eigentliche Blockade gegenüber Deutschland. Ihre Ankündigung kann als weiterer Schritt im Anschluß an die durch die englische Note eingeleitete Nordseesperrung angesehen werden. Der Seehandel der skandinavischen Länder mit Deutschland ist bisher nicht besonders gehemmt worden; die direkten Verbindungen haben durchweg aufrecht erhalten werden können, und so haben wir die nicht von dem Ausfuhrverbot betroffenen Produkte regelmäßig absetzen können. Das wird uns jetzt wahrscheinlich abgeändert, doch ist es zu früh, als das man jetzt schon Bestimmtes darüber sagen könnte. Man muß abwarten und sehen, wie England sein Vorhaben auszuführen gedenkt. Ein Recht zur Kontrolle über unsere oder andere neutrale Gewässer hat England nicht. Wenn England keine direkte Verletzung des Völkerrechts beobachtet, so wird es den skandinavischen Ländern nicht unmöglich sein, die Verbindung mit Deutschland aufrecht zu erhalten. Andererseits aber ist es klar, wenn England beschließt, Deutschland von jeder Verbindung mit der Außenwelt abzuschneiden, so werden für die nordischen Länder Schwierigkeiten verschiedener Art entstehen, wenn sie die Verbindung mit dem Feinde der Verbündeten aufrechterhalten wollen, selbst wenn sie die völkerrechtlichen Bestimmungen durchaus für sich haben.

Die Amerikaner.

Noch Meldungen der „Times“ aus Washington ist die verantwortliche Presse in den Neuherungen über die Lage zunächst zurückhaltend. Einige Blätter, wie der „Philadelphia Ledger“, scheitern die Regierung wegen der unklaren und vieldeutigen gefährlichen Einmischung. Einige andere, wie die „New York Tribune“, z. B., meinen, daß alles aufgegeben werden müsse, um die Interessen der neutralen Staaten zu wahren. — Im Repräsentantenhaus wurde ein Antrag eingebracht, daß die Neutralen darauf bestehen sollten, daß die Handelsstraßen offen bleiben. Ein Konkrethistisches

mit dem Namen forderte die Regierung auf, England 60 Tage Frist zu geben, um seine politische Haltung zu ändern, die einen Affront für die Vereinigten Staaten bilde. Die Regierung würde sich nicht entschließen, daß England ihren Vorstellungen keine Folge gibt.

Nach dem „Rienne Rotterdamse Courant“ melden die „Times“ aus Washington vom 2. März: Der englische Botschafter in Washington teilte Benjan mit, nachdem er die französisch-britische Note überreicht hat, daß die Antwort Englands auf die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagene Verbesserung der Lage im Kriegsgebiet in London in Erwägung gezogen werde. Man hofft in Amerika, daß demnach noch die Möglichkeit zu einem Ausgleich vorhanden ist, wodurch die Fortsetzung des neutralen Handels der Vereinigten Staaten mit Deutschland und den Verbündeten in anderer Form gewährleistet würde. Man weist darauf hin, daß beispielsweise ein Zugeständnis an die amerikanischen Baumwollexporteure und Importeure deutscher Farbstoffe viel dazu beitragen könnte, die praktischen und geschäftlichen Folgen der Beschlagnahmen abzumildern. In amerikanischen Kreisen wird gesagt, daß die Engländer für die Lage in den als Kriegsgebiet erklärten Gewässern moralisch verantwortlich seien, da sie durch die Beschlagnahme der „Wilhelmina“ zu verstehen gaben, daß sie beabsichtigten, die Einfuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, womit sie das Völkerrecht verletzten.

Die Umzingelung Englands.

In England selbst mehren sich die Stimmen, die der Regierung ins Gewissen reden, weil sie die Ausübung des Kampfes herbeigeführt habe. So schreibt jetzt der „Labour Leader“, das Organ der englischen unabhängigen Arbeiterpartei: „Auch wir verurteilen mit äußerster Schärfe das Torpedieren britischer Kauffahrtschiffe durch deutsche U-Boote, aber wir Engländer dürfen die Tatsache nicht außer Acht lassen, daß bei der letzten Haager Konferenz Deutschland den Antrag gestellt hat, die Kauffahrtschiffe in Kriegszeiten als immunität zu erklären, und daß der Widerstand, den Großbritannien jedem derartigen Antrage entgegensetzte, in der Hauptsache die Schuld trägt, daß derselbe verworfen wurde.“

Einstweilen haben die englischen Seefahrer allerdings für solche Mahnungen noch kein Gehör. Sie denken vielmehr nur an neue Seefahrtsreisen. Im Londoner Unterhause antwortete Asquith auf die Frage, wie die englische Regierung die Seefahrer und Mannschaften eines deutschen U-Bootes behandeln würde, die nach Versenkung eines Handelsschiffes in Gefangenschaft fallen würden, daß die Regierung diese Frage in erste Erwägung ziehen werde. Wenn das heißen soll, daß unteren tapferen Seefahrern in solchen Fällen eine besonders grausame Behandlung zugebracht werden soll, so möge sich England den Fall noch einmal gründlich überlegen. Es beträfe damit ein Gebiet, das fürchterliche Konsequenzen für die Fortsetzung des Kampfes in sich bergen würde, weil sich jeder Teil für die von anderen erlittene Unbill an den Opfern des Krieges immer ärger rächen könnte.

Die Beschränkung der englischen Schifffahrt.

Der „Münchener Zeitung“ wird aus Rotterdam gemeldet: Infolge des deutschen U-Bootskrieges sind in der letzten Woche des Monats Februar nur 174 Schiffe aus den englischen Häfen ausgelaufen gegen 830 in der ersten Woche des Februar. Alle englischen und französischen Blätter formen in Holland jetzt nur noch in wenigen Exemplaren und mit Verspätungen von drei bis vier Tagen an. Häufig bleiben sie auch ganz aus. In manchen Tagen besteht zwischen Brüssel, Calais und England überhaupt kein Passagierverkehr und nur Torpedoboote besorgen den Postverkehr in beschränktem Umfang.

Ueber die neuen englischen Passbestimmungen für den Verkehr nach Holland schreibt das „Amsterdamer Handelsblatt“: Die Bestimmungen werden ab 8. März für jeden Engländer und jeden Fremden gelten, der über den Kanal oder die Nordsee will. Er muß mindestens drei Tage vorher bei dem Konsulat in der Downingstreet ein entsprechendes Gesuch einreichen. Die Gründe für diese strenge Maßregel seien nicht bekannt, doch könnte man mit Sicherheit annehmen, daß sie getroffen seien, um zu verhindern, daß in Holland Geschäfte mit Deutschland gemacht werden.

Kleines Geuilleton.

Frankfurter Theater.

Gastspiel im Schauspielhaus.

Es sollen im Felde stehende Frankfurter Bürger ihr Mißfallen darüber ausgesprochen haben, daß sie beim Lesen der Frankfurter Tagespresse auf derselben Seite zusammen mit der Todesanzeige eines tapferen Kameraden ein Schauspielhausrepertoire vorfinden. Das Spielprogramm bezeichnet wie etwa: „Der Vaterland“ oder „Wie einst im Mai“ oder „2 x 2 = 5“... Komödien und Schwänke von ausgezeichneter Geistesart des Inhalts bringt man in Scharen auf unsere Bühne zu einer Zeit, wo auf der Weltbühne in furchtbarer Ernst um Sein oder Nichtsein unserer Nation gerungen wird...

Man will nichts dagegen sagen, wenn dem Bedürfnis nach dem Lustspiel, das ungeduldet der Vorgänge draußen im Publikum vorhanden ist, Rechnung getragen wird. Aber dann soll man gute Lustspiele auf den Spielplan setzen, die eher dem Ernst unserer Zeit entsprechen als diese oberflächlichen Plättchen. Der Adelburgsche Schwan! „Der Weg zur Hölle“, den man gestern in neuer Einförmigkeit hier gab, ist um kein Haar besser, als die oben angeführten, eher ihnen, was Schönheit des Inhalts und Geschmeidigkeit der Form anbelangt, noch überlegen. Wenn Lacherfolge erzielt wurden, wie es tatsächlich der Fall war, so ist das der Anpreisungsfähigkeit des Publikums und der guten Darstellung zu danken. Frau A. Schenck vom Berliner Residenztheater u. A. verkörperte die Lola Cornaro, eine spanische Tänzerin, welche allen Ränken die Lippe verdrängt mit einer Raffinesse, die fast bewundernswürdig erschien. Man ist versucht, sich zu fragen, ob die durchaus routinierte Künstlerin nicht lieber ihre Künste auch in Wirklichkeit (nicht nur wie es im Adelburgschen Stück der Fall ist) im Berliner Wintergarten zeigen sollte. Ihre ganze Art will mir schlecht in den Ernst eines Schauspielhauses passen. Herr Bauer und Herr Impekoven entledigten sich ihrer dankbaren Rollen als fündige Henselmann sehr gut, ebenso die Damen König und Rohde als hinterhältige, leichtgläubige Ehefrauen. Es sei noch der Impresario des Herrn Edelbacher lobend erwähnt. — Im übrigen kann man nur wünschen, daß dieses Stück eine nicht zu lange Lebensdauer auf unserer Bühne haben möge. S.

Die Auffindung eines deutschen Wasserflugzeuges.

Wie die englischen Blätter berichten, wurde am Samstag von dem englischen Hubschrauber „Kambox“ zwei deutsche Wasserflugzeugoffiziere in einem Wasserflugzeug eingebracht. Sie waren am vorigen Donnerstag in der Nordsee auf dem Weg ihres Wasserflugzeuges schwimmend von dem Kutter aufgefunden worden. Sie hatten an dem Angriff auf Goldhester in Essex teilgenommen und auf dem Rückwege Maschinenbeseitigt erlitten und etwa 40 Seemeilen von Cromer entfernt niedergehen müssen. Das Flugzeug, in dem sie sich bis zum Donnerstag hielten, war schwer beschädigt. Die Offiziere selbst waren, als sie aufgefunden wurden, halb erfroren und völlig erschöpft. Sie wurden als Kriegsgefangene nach Bury St. Edmunds gebracht.

Deutschlands „Hungertod“.

Im Pariser „Petit Journal“ hat ein gewisser Michel „berechnet“, Deutschland könne sich nur noch bis zum 1. Juni 1915 ernähren; vom 1. Juni bis zum 1. August, während zweier langer Monate bis zur neuen Ernte, würde es ihm unmöglich sein, sich Nahrungsmittel zu verschaffen. „Wozu also noch den Kampf fortsetzen“, fragt Michel. „Sie sind bereits besiegt, ohne daß ein Wunder sie retten könnte. Nehmen wir an, daß es den Deutschen bis zum 1. Juni gelingt, im Westen Düinkerken, Compiègne und Verdun zu nehmen und im Osten Warschau, dazu die Eroberung einiger Gebietsmeter. Nehmen wir selbst an, daß es ihrer kühnen Verwegenheit gelingt, jeden zweiten Tag ein englisches Schiff zu versenken. Wird dadurch das Uebergewicht der Seemacht Englands kleiner? Nein. Das Deutsche Reich ist in dem Bunde des Schicksals verzeichnet, weniger durch das Gild der Schlacht, als durch den Hungertod. Mögen sie Angriffe, Gegenangriffe und verzweifelte Kämpfe machen, alles vergebens!“

Selbst wenn die Dinge so schlimm lägen, wie sie nicht liegen — die Unwissenheit der Franzosen ist uns offenbar ein so wertvoller Bundesgenosse, daß er alles ausgleicht und unsere Erfolge im Kampfe als wertvolle Ertragschaften übrig bleiben.

Tagesration 200 Gramm Mehl.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet über die Regelung der Brotversorgung: Am 9. Februar hatte die Reichsverteilungsstelle vorläufig den Betrag von 225 Gramm auf den Kopf und den Tag im Deutschen Reich festgelegt. Inzwischen haben zahlreiche Kommunalverbände die Regelung der Brotversorgung in ihrem Bezirk durchgeführt und haben hierbei teilweise wie Frankfurt a. M. einen Satz von 200 Gramm zu Grunde gelegt, der nach den Unterführungen nachhafter Hygieniker im Durchschnitt als ausreichend angesehen ist. Einzelne Bundesstaaten, wie Württemberg, haben für ihr ganzes Land einen Satz von 200 Gramm vom 10. März 1915 an bestimmt. Die Getreide- und Mehlvorräte vom 1. Februar 1915, deren Ergebnis nunmehr vorliegt, würde an sich die Vertheilung des Mehlsatzes von 225 Gramm rechnerisch zulassen. Es ersäheint aber geboten, nicht alle verfügbaren Getreidevorräte bis zur nächsten Ernte aufzubrauchen, sondern für eine angemessene Mehlmenge zu sorgen. Dann werden wir für alle Zufälligkeiten gerüstet sein und bei Beginn des neuen Erntejahres noch über soviel Vorräte verfügen, daß sich der Uebergang in die neuen Verhältnisse ohne Störung vollzieht. Um diese Mehlmenge sicher zu stellen, beschloß die Reichsverteilungsstelle, künftig allgemein im ganzen Deutschen Reich den Tageskopfbetrag auf 200 Gramm Mehl zu bemessen. Die Kommunalverbände werden sofort die erforderlichen Einrichtungen zu treffen haben, um die Brotversorgung ihrer Bevölkerung nach diesem Satz zu regeln, damit spätestens am 15. März die Neuordnung überall durchgeführt ist. Sie werden hierbei auf die Vertheilbarkeit der Bedürfnisse ihrer Bevölkerung Rücksicht nehmen können und beispielsweise an Kinder unter einem Jahr keine Brotkarte oder an Kinder bis zu einem gewissen Alter nur eine halbe Brotkarte ausgeben, dafür zum Ausgleich den Angehörigen bestimmter Berufe, die durch ihre Lebens- und Arbeitsgewohnheiten im besonderen Maße an Brotnahrung gewöhnt sind, eine reichlichere Menge zuweisen können. Die Notwendigkeit dieser Ein-

schränkung im Getreideverbrauch unseres Volkes wird allgemein anerkannt werden, denn sie beseitigt gründlich die Sorge, daß wir mit unseren Vorräten nicht zureichen könnten, und sichert die Volksernährung in zureichender Weise gegen alle Zufälligkeiten.

Rußland vor dem Hunger.

Die russische Zeitung „Wirtschaftsökonomie“ schreibt in ihrem Heft 5 in einem Artikel, betitelt: „Das Jahr in wirtschaftlicher Beziehung“. Der Krieg und die Misere lassen schwer auf dem wirtschaftlichen Leben. Was gönnt man zu tun, um von der Volkswirtschaft Russlands das drohende Unheil abzuwenden? Ein düsteres Bild. 15 bis 20 Prozent der Arbeiter fehlen für die Feldbestellung, ebenso viel fehlt an Arbeitsvieh. Im Süden, im Nordkaukasus und in Sibirien ist bereits eine verfürzte Feldbestellung in den Winterfrühen eingetreten. Im Gouvernement Simbirsk erreichte sie stellenweise 15 bis 20 Prozent der gewöhnlichen Anbaufläche. In dem Samaraschen Gouvernement blieben (nach den Daten der Gemütsverwaltung) in vier Kreisen bei 402 000 Dekjatinen Saatfläche 97 000 unbestellt. Im Gouvernement Tobolsk sind unbestellt 30 bis 50 Prozent der Saatfläche. In Polen und Litauen steht es vermutlich noch schlimmer. Insgesamt verringerte sich die Winterfruchtbestellung in 34 Gouvernements, in 28 ist sie unverändert, in 9 Gouvernements vergrößert. In Nordrussland gibt es kein Sommergetreide, in Südrussland keine Arbeitskräfte. Die Frühjahrsvorbereitungen, die Maximalleistungen sein müßten, werden mit einem Minimum an Kräften und Geldmitteln ausgeführt. Die Folgen liegen auf der Hand.

Die Lage im Osten.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Nach der bewundernswürdigen Eroberung des zu einem starken Stützpunkt aufgebauten Ortes Prassnyß durch eines unserer Korps, das aus östlicher Richtung vorging, wurde die Lage hier infolgedessen einen Tag kritisch, als drei russische Armeekorps den deutschen Flügel von Osten, Südosten und Südwest angriffen und das hegreiche Korps veranlaßten, in einer Rückwärtsbewegung Front gegen diese Uebermacht zu machen. Hierbei wurden Teile des Korps schwer angefaßt; auch konnte eine größere Zahl von Verwundeten, die in benachbarten Dörfern untergebracht waren, nicht rechtzeitig zurückgeschafft werden. Die Russen waren nicht imstande, den geordneten Verlauf der Rückwärtsbewegung zu stören, und verloren die Fühlung mit dem deutschen Korps. Daraus geht hervor, daß sie bei ihren Angriffen stark gelitten haben. Inzwischen ist die Lage nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen wieder hergestellt. Der ganz bedeutungslose russische Erfolg hält mit dem im vorausgegangenen Sturm auf Prassnyß, wo wir über 10 000 Gefangene und reiche Kriegsbeute machten, keinen Vergleich aus. Wenn die Russen sich gleichwohl bemühen, ihn durch ebenso lange wie unglaubliche Berichte zu einer beachtenswerten Waffentat auszubauen, so spricht daraus nur das vergebliche Streben, die allgemeine Aufmerksamkeit von der vernichtenden Niederlage ihrer X. Armee in der Winterchlacht in Masuren abzulenken.

Der Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte, Großfürst Nikolajewitsch, hat eine besondere Untersuchungskommission eingesetzt, die umfangreiche Untersuchungen über die letzten militärischen Ereignisse in Ostpreußen anstellen soll. Besonders soll festgestellt werden, in welchem Umfang General Baron Sievers den Anforderungen des Augenblicks nicht gewachsen gewesen ist. Ferner ist die Untersuchung auch auf einige andere Unteroffiziere der X. Armee ausgedehnt worden. Vorausichtlich dürften diese Generale nach Beendigung der Untersuchung wegen der russischen Niederlage in Masuren vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Ueber Wien eingehende Petersburger Berichte sagen, Romorgiewski werde von den Deutschen mit den schwersten Geschützen angegriffen. Das ist bisher in den amtlichen deutschen Berichten nicht erwähnt worden, ebenso wenig die Tatsache der erfolgreichen Beschießung von Ostwiecz. Bei Romorgiewski ist es schwer, sich vorzustellen, von welcher Seite die Beschießung erfolgt. Sind die Deutschen, ohne daß man es weiß, auf dem rechten Weichselufer soweit vorgedrungen, oder ist der Vormarsch im Gebiet vor Warschau soweit gelungen, daß dort Romorgiewski gegenüber auf dem linken Weichselufer die sichere Positionen schweren Geschützes möglich wurde? In jedem Falle würde die Lage für Warschau gefährlich.

Kritik.

Herr Gull wird zum Herbst 1917 die hiesige Oper verlassen; er hat einen Antrag der Berliner Hofoper angenommen. Der Weggang dieses hiesigen Tenors wird für Frankfurt ein so großer Verlust sein, wie seinerzeit der Verlust des Helden-tenors Rothhammer.

Esperantisten in russischer Gefangenschaft.

Dem deutschen Esperantistenblatt „Germana Esperantisto“ entnehmen wir folgenden Brief eines kriegsgefangenen österreichischen Soldaten: T. (Sibirien).

... Als ich in die Hände der Russen fiel, lernte ich erst recht den Wert einer neutralen Hilssprache kennen. Der kleine grüne Stern, den ich immer bei mir trage, erregte die Aufmerksamkeit einiger Bezauberthelben, die sich anerkennen und dann in Begleitung eines russischen Offiziers zurückkamen. Kaum hatte der Offizier den grünen Stern gesehen, als er leuchtenden Auges auf mich zukam und mich in der Esperanto-Sprache begrüßte und mich nach diesem fragte, was ihm zweifelhaft erschien, u. a. ob es wahr sei, daß die österreichische Armee in Galizien geschlagen und die Franzosen schon über den Rhein gekommen sind. Die russischen Zeitungen brachten nur Siegesmeldungen ihrer Heere und der Franzosen. Als er von mir das Gegenteil hörte, war er ganz verwundert. Durch Vermittlung des Offiziers wurde ich dann langsam gepflegt und nach vier Tagen nach Moskau befördert. Auch hier war mir Esperanto von Nutzen. Schon am zweiten Tage besuchten mich im Gefangenenlager drei Offiziere, die sich freuten, mit einem Fremden Esperanto sprechen zu können, da in diesem Falle ihre französischen und englischen Sprachkenntnisse nicht ausreichen. Ich sollte zwar noch einigen Tagen mit anderen nach Sibirien verschifft werden, durfte jedoch durch die Fürsprache dieser Offiziere vorerst im Gefangenenlager bleiben und wurde dann einem Offizier zur Dienstleistung zugeteilt, ein Vertrauter, das ich nur der Esperanto-Sprache verdanke.

Später kamen noch 19 verwundete Soldaten und 7 Italiener hier an, wovon 2 Soldaten aus Debrezsin und ein Italiener aus Orient sich mit als Esperantisten zu erkennen gaben und mich bateten, öfter zu kommen, damit sie sich doch mit jemandem verständigen könnten. Von den Offizieren erlaube ich auch, daß vom Kriegsministerium Esperanto gelehrt wird und viele Marine-offiziere diese Sprache lernen.

Auf höheren Befehl mußte ich später ins Gefangenenlager zurückkehren und wurde mit vielen Kameraden nach T. in Sibirien geschickt. Ein einfaches Leben bei Kälte und Schnee. Hier angekommen, konnten wir uns freier bewegen, da ein Einweilen ausgeschlossen ist. Ich schrieb sofort an die hiesige Esperantogruppe, worauf uns mehrere Mitglieber derselben besuchten und sich riesig freuten, mit Deutschen, Ungarn und Italienern in dieser Hilssprache sich verständigen zu können. Wenn auch die hiesigen Verhältnisse für uns verschiedenes Ungemach mit sich bringen, so hält uns doch die Hoffnung auf die Wiederkehr in die Heimat aufrecht.

Ich sende Dir diesen Brief durch die Esperantogruppe in Stockholm und hoffe, daß er Dich wohlant erreichen wird. Viele herzliche Grüße aus Asien von den hiesigen Esperantisten und mir an die Leipziger Gruppenmitglieder. Auf baldiges Wiedersehen! Dich grüßt besonders Dein treuer Freund S.

Mein letzter Gedanke.

Leb' wohl, du süße Heimat, du sonnengefüllte Erde, Berle des Orientmeers, verlorne Paradies! Ich gebe freudig die mein traurig-bäurische Leben, und wär' es bitter, blühender und reicher, Ich gäbe es dir doch, ich gäb' es für dein Glück.

Es war mein Traum in Knospengrüner Kindheit Und in der Vollkraft meiner Jünglingsjahre, Dich einst zu sehn, dein Aug' von Tränen trocken, Die zarte Stirn von Falten glattegeirten, Vom Mal der Schande frei dein liebes Antlitz.

Traum meines Lebens, flammendes Verlangen, Es grüßt dich meine Seele, die bald schreibt, Schön ist's, zu fallen, daß du liegst — Ich, zu sterben, Damit du lebst — Hier unter deinem Himmel, In deinem Schoß den ewigen Schlaf zu schlafen.

Leb' wohl, ihr Eltern, Brüder, all ihr Freunde Der Kindheit, denket mein in Dankgebeten! Ich ruhe aus nach einem schweren Tage, Leb' wohl, du sanfte, lichte, fremde Freundin, Ihr, die ich liebe! Sterben heißt nur ruhen.

Josef Rigol.

Der Kriegsberichterstatter des „Freundblatts“ meldet am 3. März über die Karpatenschlacht: Gestern wurde auf der ganzen Front von nordwestlich Czernowitz bis westlich des Dufkassers andauernd gekämpft. Südlich des Dufkassers hat sich unsere kühn angreifende Infanterie bereits festgesetzt und läßt nicht locker. Am Dufkasser Berg kämpfen in dem mehrfachen Schnee deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit einer Energie, die Wetter- und Terrain-schwierigkeiten trotz. Namentlich in überaus schneehellen Nachtangriffen leisten die deutschen Truppen, die jetzt immer mehr den Anforderungen des ihnen bisher nicht vertrauten Gebirgskrieges gerecht werden. Wunderbares. Ueber die Höhen des Dufkasser Berges bringen unsere Truppen in Galizien ein und bieten den verheerendsten Bemühungen des Feindes die Stirne. In der Dufkasserschlacht geht gestern nach zweitägigem, ohne besondere Beunruhigung von den Russen geführtem Positionskrieg gleichfalls ein harter Kampf ein, der indes den Feind um keinen Meter vorwärts brachte. Die Stanislawer Schlacht, die noch immer nicht endgültig entschieden ist, brachte uns gestern wieder einige Vorteile. Die Schiedungen unserer schweren Geschütze auf die übrigen ausgezeichneten Stellungen der russischen Artillerie mochten sich verheerend fühlbar. Trotz großer Opfer an Menschenmaterial machten die Russen bisher keinen einzigen Fortschritt.

Der Kampf um die Dardanellen.

Täglich wiederholt das Geschwader der Verbündeten die Beschließung, allerdings halten die französischen Schiffe sich dabei vorzüglich zurück, so daß bereits von einem „Privatunternehmen Englands“ geredet wird. Kriegsminister Emmer Pasha erzählt einem Vertreter der „Frankf. Rtg.“, daß am ersten Tage der Feinde diese Werke mit 800 bis 1000 Schuß besetzt hat. Das Ergebnis dieser furchtbaren Kanonade war, daß ein Beobachtungsflieger getötet und ein Mann verwundet wurde, und daß bei der ähnlich heftigen Beschließung am folgenden Tage sechs Geschütze umgeworfen, vier Mann getötet und vierzehn verwundet wurden. Von den Geschützen waren schon am nächsten Morgen drei wieder in Stellung gebracht. Wichtiger als diese Angaben ist der Umstand, daß die äußeren Befestigungen, um die sich der erbitterte Kampf bisher gedreht hat, zu den Ältesten in der Türkei vorhandenen Anlagen gehören, mit deren baldiger Niederwerfung von vornherein gerechnet wurde. Die eigentliche Verteidigungslinie der Meerengen liegt naturgemäß nicht draußen, wo die offene See dem Feind ein freieres Manövrieren im offenen Wasser ermöglicht und damit die denkbar günstigsten Vorbedingungen zum Angriff gibt, sondern weiter innen, wo der Meeressaum sich verengt und wo ein schwieriges Fahrwasser den Schiffen das freie Manövrieren nimmt und sie zwingt, sich in einem engen, artilleristisch und durch Minen beherrschten Defilée zu bewegen. Wie da die Ausfühler der Angreifer sind, das schließt der Marinekritiker des Londoner „Standard“ so: „Gegen die inneren Forts bei Narara, die Seilfeuer aus dominierenden Klippen auf ungeheure Schiffsbedeckungen geben, sind Schiffe mit Flakgeschützen wirkungslos. Hier sollten wir große Kanonen haben, wie die Deutschen bei Rütich und Komur. Aber solche sind nicht an Bord. Deshalb sind ohne ein hartes Landmeer die Flottenoperationen ergebnislos. Aber auch mit Landkräften bleibt die Operation voll großer und vieler Schwierigkeiten.“

Am 2. März verlor die feindliche Flotte 600 Granaten. Die Abnutzung der Schiffskanonen durch dieses Massentfeuer steht zu dem erzielten Ergebnis in schlechtem Verhältnis. Bestimmt festgestellt ist, daß durch das Feuer der türkischen Geschütze ein englisches Schiff beschädigt wurde, außerdem soll ein englisches Torpedoboot beschädigt, nach einer anderen Nachricht vernichtet sein.

In Bulgarien ist der vom Dreiverband erwartete große Eindruck des Vorgehens ausgeblieben. Griechenland erweist sich aber den Verbündeten anscheinend sehr dienstwillig. Ueber Rom wird nämlich berichtet, daß auf Venetia und Tenedos Vorzüge zur Verfügung der englischen und französischen Kriegsschiffe liegen, daß sich aber die eigentliche Basis auf einem unbewohnten, 10 Seemeilen von Tenedos gelegenen Inselchen, der sogenannten Kaninchen-Insel, befindet. Hier haben die Engländer Beobachtungsposten, Docks und Funkentelegraphie eingerichtet. Daß Griechenland von diesem Vorstoß gegen seine Neutralität nichts ahnt, ist nicht anzunehmen.

Rumäniens Haltung.

Nach einer Mitternachtsmeldung aus Rom über Basel, erklärte der rumänische Sozialistenführer Rakowski dem Vertreter des „Monti“, Zentralorgan der italienischen Sozialdemokratie: Die letzten Siege der Deutschen und Österreichischen haben in Rumänien die Zahl der Freunde der Zentralmächte sehr vermehrt und seit dem Eintritt Bratians in das Kabinett herrschen sie auch in der Regierung vor. Der feste Glaube an den endgültigen Sieg der Zentralmächte hat viele Anhänger und ihre Zahl vermehrt sich auch schnell. Ebenso gewinnt die Ueberzeugung immer mehr Boden, daß Rumänien von einem Siege Rußlands nichts, nicht einmal den Besitz von Siebenbürgen, von seiner Niederlage aber den unbestrittenen Besitz von Bessarabien zu erhoffen habe. Die offenen Erklärungen Sazonows (die den Besitz Galiziens und Konstantinopels als russisches Kriegsziel bezeichnen) haben vielen Rumänen die Augen geöffnet. Die rumänischen Wandervogel in Italien seien ohne Bedeutung und Einfluß, und ihre angeblich politische Mission sei ein Witz. Die Sozialisten seien natürlich gegen den Krieg.

Auch der Londoner „Daily Telegraph“ veröffentlicht das Telegramm seines Mitarbeiters Dillon in Rom, daß der Banik Rumäniens, sich am Weltkrieg zu beteiligen, durch den Rückzug der Russen aus der Bukowina, die russische Niederlage in Ostpreußen und die Neuherungen Sazonows über die Zukunft Konstantinopels abgelehnt sei.

Deutsche Zensur.

Nachdem vor einigen Tagen unser Oberfelder Parteiorgan, die „Freie Presse“, wegen ihrer Kritik der Bundesratsbeschlüsse zur Erhöhung der Höchstpreise für Kartoffeln unter Präventivzensur gestellt wurde, ist sie am Mittwoch vom Generalkommando in Münster auf drei Tage verboten worden, weil sie die Verfügung des Kommandanten abgedruckt und daran die Zensur geknüpft hatte, sie erwarte von ihren Lesern, daß sie „die Lage der Blätter zu würdigen müßten, welches energisch für ihre wie der gesamten arbeitenden Bevölkerung Interessen eingetreten“ sei. Dadurch, so heißt es in der Verbotsbegründung, gegen die Beschwerde beim Kriegsministerium erhoben wurde, verdächtige das Blatt den Grund, aus dem die Zensur ausdrücklich verhängt wor-

den ist, zu erschüttern und es verdächtige die Mafregel in den Augen der Leser.

Auch die „Magdeburger Volksstimme“ wurde auf Befehl des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armee-Korps auf drei Tage verboten. Als Grund wird in der polizeilichen Verfügung angegeben, daß in der Nr. 49 der „Volksstimme“ vom 27. Februar beleidigende Angriffe gegen Staatsbehörden enthalten seien.

Die „Freie Volkszeitung“ in Göttingen wurde auf die Dauer von acht Tagen unter Präventivzensur gestellt, weil sie an den Lohnverhältnissen in solchen Textilbetrieben Kritik geübt hatte, die mit Militärlieferungen befaßt sind.

Das unterm 2. Februar von der Kommandantur in Danzig erlassene Verbot unseres dortigen Parteiblattes, des „Volksblattes“, ist am 2. März wieder aufgehoben worden.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Das Oberkommando in den Marken teilt mit: Die von einem Berliner Blatt gebrachte Nachricht, daß eine Verfügung geplant sei, die eine Schließung sämtlicher Berliner Theater zum 1. April d. J. bezweckt, beruht auf einer leichtfertigen Erfindung. Weder hier noch im Polizeipräsidium ist von einem solchen Plan etwas bekannt.

Reuter meldet aus Kapstadt unterm 2. Februar: Im Abgeordnetenhaus verhandelte der Justizminister De Wet, daß gegen die Abgeordneten Piet, Grobler, Brand und Bessels ein Verlaß wegen Hochverrats eingeleitet sei, und daß die beiden Verurteilten unter derselben Beschuldigung in Untersuchungshaft genommen worden seien.

In Boden, der bedeutendsten schwedischen Stellung an der finnisch-schwedischen Grenze, ist eine Feuerbrunst ausgebrochen. Verursacht wurde sie durch eine Explosion in dem staatlichen Ägeten-Gaswerk. Die Ursache der Explosion ist bisher noch unbekannt. Inzwischen ist der Bahnverkehr eingestellt worden.

Preußisches Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. März.

Am Mittwoch: 8. Sitzung zu 2. Tag. Präsident Dr. Graf v. Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 45 Min. Zunächst wird fortgesetzt die

Beratung des Kultus-Etats.

Hg. v. Gohler (kon.): Die Ausgaben für den Kultus-Etat sind diesmal fast ebenso hoch, wie in den vergangenen Jahren, ein Beweis dafür, daß der preussische Staat auch in der jetzigen Zeit Mittel zur Befriedigung unserer Kulturbedürfnisse hat. An Kultur und Geistigkeit stehen wir himmelhoch über manchen Völkern, von denen man jetzt spricht. Das gilt auch für unsere Truppen im Felde. Das Zusammenwirken in der Bildung von Herz, Verstand und Körper, das wir im Rahmen des Kultus-Etats immer erreicht haben, treibt sich für unser Vaterland die reichsten Früchte. (Zustimmung.) Kunst und Anerkennung sprechen wir unseren Feldgeistes aus, die ihre schwere Aufgabe mit der größten Aufopferung erfüllt haben. So mancher Soldat, der sich seinem Gott entfremdet hatte, ist durch die Tätigkeit der Feldgeistlichen zu dem Glauben seiner Einheit zurückgekehrt. Wir würden es beklagen, wenn die Universität Frankfurt a. M. möglichst bald eine idealistische Fakultät erhält. Sehr erfreulich ist es, daß trotz der Kämpfe, die der Krieg auch in die Reihen der Lehrschaft geißelt hat, unser Schulwesen aufrechterhalten worden ist. Die Frage der Zulassung von Ausländern zu den Universitäten und ganz besonders zu den technischen Hochschulen dürfte wohl durch den Krieg erledigt sein. Hoffen wir, daß aus der Zeit der allgemeinen Erhebung auch für unsere Kunst eine neue Zeit anbrechen möge. (Beifall.)

Hg. Dr. Kaufmann (Zentr.): Unser Kultus-Etat ist der Bild der Geistes- und Festigkeit, mit der das deutsche Volk seine großen kulturellen Aufgaben mit Ruhe und Geduld zu lösen sucht. Dieser Etat wird ein Kulturdokument sein, geeignet, alle Phasen vom Vorabend und Militarisismus vor dem Forum der Geschichte bewahren zu lassen. Der Krieg ist ein glänzender Zeugnis für unsere Volksschule, die unsere Soldaten fähig gemacht hat, durch Tüchtigkeit, Gedächtnis und Ausdauer die Schwierigkeiten und Strapazen des Krieges zu überwinden. Es erfüllt uns mit Stolz, wenn wir sehen, daß die jungen Deutschen aus unseren höheren Schulen in den blühenden Kampf hinaus, in die Fronten, in die Schlachten und in die Gefechte der Feinde. (Beifall.) Auch Studenten sind denselben Beispiel der Hingabe an das Vaterland gefolgt. Wir alle, die bei der Beratung dieses Etats in den großen Fragen von Staat und Kirche oft Meinungsverschiedenheiten gehabt haben, stehen jetzt eng zusammen, wo es sich um Ehre und Ehre des Vaterlandes handelt. (Beifall.) Wir erwarten, daß dieser Krieg uns eine drückende Erneuerung unseres Volkes bringen wird, daß ein neuer Frühling für uns kommen wird, daß wir aus dem Krieg als ein geistig hochstehendes, vorzüglich wirkendes, sittlich-religiöses Volk hervorgehen. (Beifall.)

Hg. Dr. Grosse (nat.): Ueber den Vorwurf des Barbismus können wir guten Gewissens lachen. Wo der Feind aber Straßen und Ausstellungen auf die Nachbarn verabschiedet, da ist es auch mit unserer Rücksichtnahme vorbei, dann hat Rom das Wort. Wir müssen dafür sorgen, daß unseren Soldaten, namentlich in den Vorkämpfern, ausreichende Exzellenz zuteil wird. Wir erkennen die Leistungen der Schulen und der Lehrer an. Neue Ziele müssen unseren Schulen gesetzt werden, Erziehung zur deutschen Persönlichkeit; dann werden deutsche Kultur und deutsches Wesen für alle Zeiten gesichert sein.

Hg. Bredt (Zentr.): Dieser Krieg hat gezeigt, daß es nicht auf Zahlen ankommt, sondern auf die Volkstugend, auf die Schulung des Geistes. Innerhalb ist der Kern der Kraft und inneren Festigkeit des deutschen Volkes. Sie beruht auf seiner Erziehung, seiner Arbeit und seinem Geist. Was uns so stolz macht, das ist das Muttertrauen, mit dem wir in den Kampf für eine große Sache gegangen sind. (Beifall.)

Hg. Gieseler (Kons.): Auch ich möchte betonen, daß die Seelsorge im Felde und namentlich in den Vorkämpfern vielfach unzulänglich ist. Der Krieg hat gezeigt, daß unsere Seelsorge von Anfang an 1913 sich würdig zeigen, und so lange unsere Soldaten von dieser Seelsorge befreit sind, können wir ohne Sorge sein. Im übrigen wollen wir, was die Pflege des Kultus betrifft, bestrebt sein, das Volk der Denker und Dichter zu bleiben. (Beifall.)

Hg. Gieseler (Zentr.): Ich will im Zeichen des Friedens nach Möglichkeit alle parteipolitischen Auseinandersetzungen bei diesem Etat, bei dem sonst die Gegenseite am kürzesten aufeinander platzen, zurücklassen. Wenn wir uns dem Bürgerlichen fügen, so nicht einem äußeren Zwange folgend, auch nicht aus plötzlich entbrannter Liebe zu den Kameraden, sondern da wir der Meinung sind, daß, so lange Panik vor den Toren steht, es im Interesse des Vaterlandes liegt.

Innerpolitische Kämpfe ruhen zu lassen.

Keiner Partei kann der Sieg mehr am Herzen liegen, wie der deutschen Sozialdemokratie. (Beifall.) Natürlich denken wir nicht daran, unsere grundsätzlichen Forderungen auf dem Gebiete des Unternehmenseins aufzugeben. Haben wir, wie wohl alle Parteien und auch die Regierung, durch die Ereignisse der letzten Monate in mancher Beziehung umgelernt, so haben wir doch in unseren großen kulturellen Grundanschauungen nichts umgelernt. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wer wirklich meint, daß er überhaupt nicht umzulernen brauche und an allen Feuersch-

nungen achlos vorbeigeht, beweist damit durchaus nicht, sondern nur Mangel an Intellekt. (Beifall und sehr richtig!) Also

unser großen Kulturbeiz bleiben die alten.

und werden wir nach der Erlämpfung eines gefährlichen und ehrenvollen Friedens (Beifall) von neuem die politischen Kämpfe ausfechten und auch unsere Forderungen zum Kultus-Etat mit großem Nachdruck anmelden, denn aufgegeben heißt nicht aufgegeben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auch heute muß ich aber noch betonen, daß es im Vaterländischen Interesse besser gewesen wäre, wenn ausgesprochen

Kampfspositionen gegen die Sozialdemokratie über die Polen aus diesem Etat schon jetzt fortgeblieben wären. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Die Regierung hätte dadurch symbolisch andeuten können, daß und in welcher Richtung sie ihre Politik nach dem Kriege neu orientieren will. Es würde den unerklärlichen Willen zum Durchhalten bis zum Siege bei den im Felde stehenden Volksgenossen zweifellos noch wesentlich erhöht haben, wenn die Regierung schon jetzt aller Welt kundgetan hätte, daß sie einen Stützpunkt weilt, der nach dem Worte des Reichstagslers uns in einer neuen Zeit als festes Bollwerk stehen soll. (Beifall Zustimmung links.) In der

Werbung des Kinderhortwesens

sollte die Regierung so weitgehend wie möglich sein. (Beifall.) Die militärische Jugendberührung haben wir seit Jahrzehnten gefördert, niemand hat sie besser gefördert, als unser verstorber großer Führer August Bebel. Wenn sich bei der Arbeiterjugend einem gewissen Mißtrauen begegnete, so weiß sich die Jugendwehr anlehnte an die antisozialdemokratischen Jugendorganisationen, die gegründet wurden, als sie noch an das alte

Märchen von der Vaterlandsliebe der Sozialdemokraten

glaubten, das jetzt durch die Tatsachen so glänzend widerlegt ist. Keinesfalls darf die Arbeiterjugend mit Zwang in die Jugendwehr hineingetrieben werden. Wenn würde auch das Mißtrauen der Arbeiter beseitigen, wenn man den Arbeiterturnvereinen in Zukunft keine Schwierigkeiten mehr macht bei der Erteilung von Turnunterricht an Jugendliche. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) In der Frage der Zulassung ausländischer Kinder in unseren Schulen sollte man so weiserweise wie möglich sein, wenn es sich um Ausländer handelt, die längst tatsächlich Deutsche geworden sind. Zeigen wir dem Ausland, daß wir ein Kulturvolk ersten Ranges sind. Natürlich darf die Schule an den großen Ereignissen unserer Zeit nicht vorbeiziehen, aber es kommt auf das an. Der Stolz auf die unerschütterliche Tapferkeit und

selbstmütige Opferbereitschaft unserer Truppen.

auf Taten wie die der „Guden“, der „Gochen“ und der „Zerkau“ soll in der Jugend geweckt werden. Auch die Brust vieler hundert sozialdemokratischer Arbeiter schmilzt ja heute schon das Eisener Kreuz. Vor allem soll aber der Heldentum der unbekannten Massen gebührend werden und dann der treibenden Kräfte, die zum Siege geführt haben, sowie der großen Kräfte, die Deutschland den Sieg erschaffen lassen, vor allem der Gedanken der Soldatinnen, des treuen Zusammenhaltens, Gedulden, die seit Jahrzehnten gerade in der modernen Arbeiterbewegung ihre Pflichten gefunden haben. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Auf keinen Fall darf aber dabei vergessen werden in eine die Verbückung gegen die fremden Nationen, eines wollen daß gegen unsere Feinde, wie er in dem Kaiserlichen „Hohenzollern gegen England“ und in vielen anderen Kriegsbüchern gepredigt wird. Man führe den Kindern auch die

furchtbaren Nachwirkungen des Krieges

vor, erzähle ihnen von dem grauenvollen Elend in Ostpreußen, Belgien, Polen, Belgien und Nordfrankreich, man erlaube sie mit tiefem Schmerz über die Vernichtung so vielen jungen Lebens, man fühle ihnen ein Grauen vor Zuständen und Verhältnissen ein, die all dies Elend überhaupt möglich gemacht haben. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) So manche Broschüren haben nicht behauptet, wie furchtbar das Kulturleben der einzelnen Nationen sich gegenseitig befeindet hat. Auch die Männer der Kunst, der Wissenschaft und Technik werden wie die Arbeiter nach dem Kriege ihre internationalen Beziehungen wieder aufbauen müssen. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Ich begrüße daher mit großer Freude die Rede des Kunsthistorikers Heinrich Morf-Werlin, der ohne seine vaterländische Gesinnung irgendwie zu verdrängen, gegen den Abbruch der internationalen Beziehungen gesprochen hat, ich begrüße es, daß das Kaiserliche Deutsche Institut in Berlin auch seine im französischen Heere für ihr Vaterland gesunkenen Mitglieder ehrt und daß bei einer in Berlin veranstalteten Gedenkfeier für die im Kampfe gefallenen deutschen Dichter auch ein gefallener französischer Dichter durch Vorlesung aus seinen Werken geehrt wurde. Aus derselben echt deutschen Gesinnung heraus, der

gerechten Wertung auch des Feindes.

der aus diesen Rundgebungen spricht, möchte ich auch meinerseits mitten im Toben der Massen nicht nur den Genius unserer deutschen Völk, sondern auch den großen Aufstiegsgeist, der heute mit uns im Kampfe stehenden Völkern meine Bewunderung darbringen. Wir wollen immerdar und allernachste gute Deutsche sein und uns von niemandem an echt nationaler, vaterländischer Gesinnung überbieten lassen, zugleich aber wollen wir auch gerade auf dieser nationalen Grundlage gute Europäer und gute Weltbürger sein. Nicht national oder international, sondern national und international, sagen wir. (Beifall! bei den Sozialdemokraten.) Dies Doppelbegriffnis auf der einen Seite zur nationalen deutschen Kultur als dem gesunden und ewig jungen Mutterboden unserer Kulturbewegung, auf der anderen Seite aber auch zur Menschheitskultur als der höchsten und herrlichsten

Stütze am Kulturboden der Menschheit

wollte ich heute vor Ihnen obliegen als deutscher Sozialdemokrat und als sozialdemokratischer Deutscher. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kultusminister v. Trott zu Solz: Trotz der schweren Kriegsjahre ist es uns möglich gewesen, einen Etat aufzustellen, der am besten geeignet ist, die höchsten Bedürfnisse unserer Feinde zu befriedigen. Ich danke den Vorkämpfern für das Lob, das sie einstimmig unserer Schule gesandt haben. Wir haben uns bemüht, dem Bedürfnis der Bevölkerung Rechnung zu tragen und haben nichts veräumt, um den Schulbetrieb auch während des Krieges aufrechtzuerhalten. Besonders dem habe ich für die Anstrengungen, die sich auf die Lehrerschaft beziehen und die Schüler, die von der Schulbank weg in den Kampf zogen und ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. Erfreulich ist auch die hingebende Tätigkeit der dahingegangenen Lehrer, die, obwohl sie sich auch außerhalb ihres Berufes dem Dienst für das Vaterland widmeten, die Schule auf der alten Höhe gehalten haben. Gegenüber den Anstrengungen des letzten Jahres erkenne ich dankbar an, daß er sich dazu bekennt, den Frieden aufrechtzuerhalten zu wollen, und daß er diesem Grundgedanken auch entsprochen hat. Ranges von seinen Ausführenden ist ertragener. Es wird alles nach dem Kriege nachvollständig erfüllt werden. Wir haben während des Krieges an den Universitäten, höheren Schulen und Volkshochschulen den Betrieb bisher aufrechterhalten und werden ihn auch weiter aufrechterhalten. Wenn wir, wie ich hoffe, zu einem friedlichen Frieden gelangt sein werden, dann werden wir auch im Schulbetrieb vieles neu aufbauen müssen. Schäden zu beseitigen und Lücken auszufüllen haben. Die Ertragsverluste und Erfahrungen des Krieges werden eine dauernde Bedeutung haben. Sie werden ein Licht sein, das in alle Ecken der Schule hineinleuchtet und das nicht mehr ausgelöscht wird. (Beifall.)

Der Kultus-Etat wird genehmigt.

Der Etat wird ohne Debatte erledigt.

Nächste Sitzung Donnerstag 14. Uhr: Justizetat, Etat der Untersuchungskommission.

